Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 10

Artikel: Der junge Waldläufer

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635696

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in Druckerschwärze, die auf Glasplatten aufgestaubt wurde, abdrückt.

3. Wirbelmuster.

Die großen Vorteile, die die Daktyloskopie gegenüber der Anthropometrie, der Schädelmessung, besitzt, zeigen sich insbesondere bei den Jugendlichen, die leider das Hauptkontingent der Verbrecher bilden. Erwiesenermaßen verändert sich die Schädelformation auch noch nach dem zwanzigsten Jahr, so daß nur Messungen, die in späteren Altersjahren vorgenommen werden, als sicher gelten können. Diese selbst bedingen einen teuren Apparat, wogegen die Daktyloskopie mit den einfachsten und leicht zu handhabenden Hülfsmitteln überall angewendet werden kann.

Im Verkehr mit romanischen Ländern muß der Kanton Bern allerdings vorderhand noch das gemischte System, die Anthropometrie und die Daktyloskopie, beibehalten.

Nicht nur in der Kriminalistik, auch im ganzen öffentlichen Leben gewinnt die Daktyloskopie Boden. Ein französischer Kunsthistoriker machte die Anregung, daß Künstler ihre Werke nicht nur mit ihrem Namenszug, sondern auch mit einem Fingerabdruck zeichnen sollen. Diese Anregung, die Fälschungen und Betrügen auf dem Kunstmarkt vorbeugen soll, wurde mit Beifall aufgenommen. Einige Behörden befassen sich auch schon mit dem Gedanken, auf den Heimatschein den Fingerabdruck des Eigentümers drucken zu lassen. Unsere Kultur kehrt also zu der unserer Altvorderen zurück.

Wie vorauszusehen, hat der Kriminelle sofort, da man begann die Daktyloskopie anzuwenden, eine auf Täuschung hinzielende Erfindung gemacht. In Schweden zu allererst begannen Einbrecher mit Gummihandschuhen, die Zeichnungen von Papillarlinien trugen, zu operieren. Auch Gummihülsen kamen auf. Diese Maßnahmen haben in der Kriminalistik keine große Bedeutung. Denn erfahrungsgemäß werden die meisten Delikte ohne lange Vorbereitung begangen. Und außerdem beeinträchtigen solche Maßnahmen wesentlich das Tastgefühl, das zumal bei Einbrüchen eine große Rolle spielt.

4. Zusammengesetzte Muster.

H. Cn.

März.

Von Alfred Huggenberger.

Ich möcht' nicht schlafen im Marmorsarg,
Wenn der Märzwind weht, wenn der Märzwind weht!
Viel lieber seh' ich als Bettler zu,
Wie der Sieger Frühling vorüber geht.

Ich hab' meiner Wiese das Haar gekämmt,
Hab Stein' und Geröll hinweggetan,
Nun lacht sie wie ein staunend Kind
Und blickt den blauen Himmel an.

Jüngst saß ich im Traum auf goldenem Thron,
Wer hätt' nicht gern mal die Lust gebüßt?
Noch lieber lausch' ich, der Stille gesellt,
Wie meine Wiese den Frühling grüßt.

„Die Stille der Felder."

Der junge Waldläufer.

Vor vier Jahren begegnete ich auf meinen Streifereien durch Wald und Flur einem Buben, der in seinem „Ueberhemli" ein Tier eingewickelt trug. Auf meine Frage, was er da habe, sagte er:

„E Marder, i mueß-en im Lehrer bringe, er het mer zwei Franke versproche."

„Wo hast du ihn her?" —

„Do, im Wald obe hani ne gfange!"

„Wie hesch das gmacht?"

„I han em ufpaßt bim Näst zue und woner cho isch, hani ne packt!"

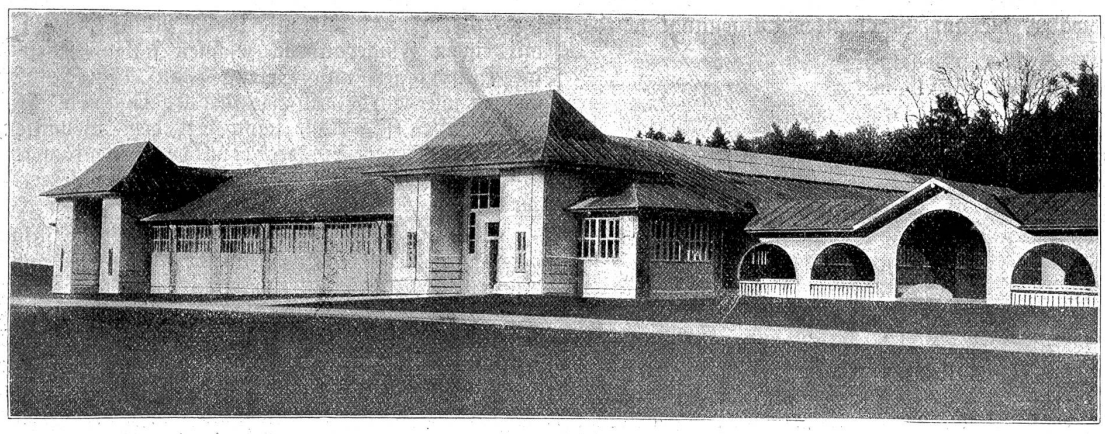
„So! Wie heißisch du?"

„Seppi . . . . .!"

Mein Interesse für den Buben war geweckt und ich fand bald Gelegenheit, ihn in seinem Milieu begrüßen zu können. Im Stall sprangen Kaninchen, in der Futtertenne hüpften ein halbes oder dreiviertel Dutzend zahme Krähen, aus einer Kiste, die in einer dunklen Ecke stand, zwinkerte eine Eule; hinter dem Haus von der Holzbeige herunter schimpften zwei Elstern und unten an der Beige waren ein paar Bengel herausgenommen, in deren Höhlung ein Jungfuchs an der Kette lag.

„Bueb, das ist ja verboten!" sagte ich zu ihm. Er gab keine Antwort und schaute auf den Boden.

„Ja, es ist eine Plag mit dem Bueb," begann die Mutter. „Nichts wie im Wald herum laufen und Tiere fangen. Sie machen sich keinen Begriff: alle Tage bringt er was anderes heim. Den Fuchs hat er gestern gebracht, er muß ihn aber wieder laufen lassen, bevor mein Mann von der Arbeit kommt; auch die Elstern muß er wieder fliegen lassen. Mein Mann leidet es nicht, und er muß alles,



Schweizerische Landesausstellung, Bern 1914: Halle für Papierindustrie und Graphische Gewerbe.

Die in gefälligen, kräftigen Formen gehaltene Halle befindet sich im Gebiete des Neufeldes und beherbergt die Ausstellung der Gruppen 25 (Papierfabrikation) und 26 (Erzeugnisse der graphischen Gewerbe). Zu der 26. Gruppe gehören die Sektionen Buchdruck, Reproduktionsverfahren, Lithographie, Photographie, Buchbinderei und Kartonagefabrikation.

was er bringt, wieder hin tragen, wo er's geholt hat. Er plagt ja wohl die Tiere nicht, nein, aber wir wollen es nicht haben, es nimmt ihm ja die ganze Zeit in Anspruch. Letzthin haben wir ihn geschickt, aus unserem Wäldchen dürres Holz zu holen. Holz hat der Schlingel keines gebracht, wohl aber den schönsten Buntspecht."

„Wie bist du zu dem gekommen?"

„He, ich war auf einem Baum, da hab' ich gesehen, wie ein Specht in einen Baum(stamm) hineinfliegt. Da habe ich noch einmal gewartet, bis er ausgeflogen ist und dann aufgepaßt, bis er wieder kam. Und richtig, er kam wieder: i ha doch dänkt, er göi uf e Lim und da hab ich einen Knebel genommen, bin hingesprungen und hab ihn in das Loch gesteckt. Da hat er brüelet, ich hab aber nicht hineinlangen können, das Astloch war zu eng und der Specht viel zu tief im Baum drinnen. Da hab ich das Loch mit Erde aufgefüllt, bis der Specht fast am Loch dran war, aber ich konnte nicht hineinlangen. Da bin ich heim und habe dem Fritz (sein jüngerer Bruder) gesagt, er solle mitkommen, er habe die kleineren Hände. Und der hat ihn herausgenommen, aber — setzte er betrübt hinzu — der Vater hat ihn wieder fliegen lassen."

Voilà tout!

Mit dem Marder verhielt es sich damals wie folgt: Die Schulkameraden verrieten dem Lehrer, der Seppi habe einen Marder gefangen. Auf die Frage des Lehrers, was er mit dem Tier gemacht habe, sagte er, der Vater habe ihm befohlen, ihn wieder laufen zu lassen. Da versprach ihm der Lehrer zwei Franken, wenn er ihm den Marder wieder bringe. Am anderen Tag brachte er den Marder in die Schule! Wahrscheinlich hat der Herr Lehrer aber das Auswickeln aus der Bluse etwas tappig angestellt — das Tierchen machte einen Ruck und entkam zum Fenster hinaus. Zwei Tage darauf aber brachte Seppi den gleichen Marder wieder und es passierte das nämliche — er ging dem Buben und dem Herrn Lehrer durch die Lappen. „Und jetz hani neme doch zweumol brocht, aber er het mer die zwei Franke nid gäh!"

Die großen Ferien kamen. Der Vater gab dem Buben als An- und Verführer seiner Brüder, folgenden Tagesbefehl: „In den Wald dürft ihr mit keinem Schritt! Heute, am ersten Ferientag, habt ihr alle frei, ihr könnt machen, was ihr wollt, braucht nichts zu schaffen, aber in den Wald dürft ihr nicht, verstanden, Seppi! Was habt ihr im Sinn?" „He, mir gienge gärn go bade!" „Also, da habe ich nichts dagegen, geht!"

Am Abend brachte der Seppi sage und schreibe elf Pfund Fische heim: Aeschen, Forellen, sowie ein paar Krebse! Da der Vater den Seppi nicht damit strafen konnte, das gefangene Zeug wieder laufen oder fliegen zu lassen, hat er ihm Prügel gegeben.

Ich könnte noch erzählen, wie der Seppi jeden Horst, jedes Gehege, jedes Nest, jeden Bau zwei Stunden im Umkreis kennt, wie er Eichhörnchen fängt, wie er die Nächte durch auf der Suche nach einem Uhu verbringt, wie er Jungfüchse aus dem Bau mäuselt und Dachse fängt, alles ohne weitere Apparate oder Instrumente, als mit seinen Sinnen oder seinen beiden Händen.

Ein Müsterchen möchte ich noch zum Besten geben. Vor zwei Jahren war Seppi ungesehener Zeuge, wie sein Vater ein Rind verkaufte. Auf einmal, als man schon handelseins war, sagt der Bueb ruhig aus einer finsteren Stallecke: „Vater, gib's nid für 600!" Natürlich wurde dieses anmaßende Veto gehörig belacht, und der Käufer nahm das Rind mit. Der Bueb war traurig,, er hatte ja das Stück aufgezogen und besorgt. Nachts kam er spät nach Hause, gab aber um keinen Preis Auskunft, wo er gesteckt hatte. Ebenso die folgende Nacht. Dann, ein paar Tage darauf, nachts gegen 10 Uhr, kam der Seppi heim, freudestrahlend, mit glänzenden Augen und rief aufgeregt: „Vater, gäll i ha's gseit, jez isch euse Bleß verchauft worde für 780 Fränkli, de . . . . . hette g'kauft und er stoht i sim Stall!"

Zu erzählen, mit wie viel Scharfsinn, Ausdauer und Anspannung aller Sinne diese Auskundschafterei verbunden war, würde zu weit führen — der Beweis, daß er seine Sinne zu gebrauchen weiß, glaube ich, ist mit dem Resultat geliefert.

Jetzt ist das Bürschchen um 15 Jahre alt, und die Mutter hat geklagt, sie wissen nicht, was anfangen mit ihm. Sie dürfen nicht riskieren, ihn irgendwo in die Lehre zu geben, man müßte ihn doch am zweiten, längst am dritten Tag im Wald suchen. „Mer händ scho dänkt, mer gäbe den in d'Zologische," schloß sie resigniert.

In dem Burschen — es ist ein bescheidenes, artiges Kerlchen, das sonst durchaus nicht über die Schnur haut — steckt ein unbändiges Jägerblut. Seine beispiellose Beobachtungsgabe, seine ohne Zweifel sehr ausgebildeten Sinne und die damit verbundene Ausdauer und Zähigkeit, dazu seine allesumfassende Liebe zu allem was da kreucht und fleucht: das wäre das Holz, aus dem man einen Jagd- und Wildhüter schnitzen könnte, wie er nicht leicht zu finden ist.

(Aus der „Neuen Züricher Zeitung".)